



«Ich bin kein gutes Model, aber ich mache alles, was Sie wollen.» Walter Pfeiffer lässt sich im Blumengeschäft zum Safran von der Besitzerin einen Kranz aufsetzen.

BILD MELANIE DUCHENE

Waltis wunderbare Welt der Bilder

Er gehört zu den gefragtesten Fotografen auf der Welt, doch das war nicht immer so. Walter Pfeiffer erinnert sich anlässlich des Erscheinens seines neuen Buches an die Anfänge seiner Karriere hinter der Kamera.

Alexander Vitolić

Es ist der grosse karierte, rote Schal über dem schwarzen Rollkragenpullover, der den Künstler verrät. Die ganze Haltung hat etwas Demütiges, das liegt auch an einem neu aufgetretenen Rückenleiden, das die Beweglichkeit des heute 77-jährigen einschränkt. «Ich bin alt geworden im letzten Jahr», sagt Walter Pfeiffer fast entschuldigend. Die Aufmerksamkeit, die vielen Auftritte, die Vernissagen in Zürich und Paris, die zahlreichen Interviews anlässlich des Erscheinens seines neuen Buches «Chez Walti 2000–2022» (Edition Patrick Frey) hätten Spuren hinterlassen. «Ich freue mich, wenn ich danach wieder etwas Ruhe und Zeit für mich habe, um für eine Weile aus dem Rampenlicht zu verschwinden.»

Dann sprudelt es nur so aus ihm heraus – Anekdoten aus dem Leben eines jungen Mannes aus Beggingen, der bei der EPA in Schaffhausen Schaufensterdekorateur lernte, der «etwas Künstlerisches» machen wollte, der Grafiker, Zeichner, vielleicht Maler, aber nicht in erster Linie Fotograf werden wollte. Er besucht die Kunstgewerbeschule, macht später eine

Ausbildung zum Grafiker beim Globus, gestaltet Plakate für das Filmpodium und findet in dem Kurator Jean-Christophe Ammann einen Förderer und Wegbegleiter, der ihn für die Fotografie begeistert. Im Kunstestablishment fühlt sich Pfeiffer nicht zu Hause, seine Motive sind die jungen Menschen und Bekanntschaften, die ihn umgeben und täglich bei ihm ein- und ausgehen.

Die freizügigen, erotisch aufgeladenen Bilder von jungen Männern und Frauen erregen viel Aufmerksamkeit, stossen zunächst aber auf wenig Gegenliebe. Die verspielten, intimen Momentaufnahmen, viele davon aus der queeren Szene, («aber nicht alle!», wie Pfeiffer betont), die zu einem vorläufigen Markenzeichen werden sollten, galten als ein Tabubruch. Nur ohne den Anspruch, einer zu sein. Der grosse Traum: Damit einmal bei Andy Warhol vorzusprechen.

«Immerhin haben die SN darüber berichtet, schauen Sie ins Archiv!» In die damalige Kränkung mischt sich so viele Jahre später endlich ein wenig Genugtuung, ein verschmitztes Lächeln, ein Funkeln in den wachsam beobachtenden Augen hinter der filigranen Metallbrille. Diese Widerstände sieht er heute als Lebensschule, die er mit

zunehmendem Alter immer mehr zu schätzen lernte.

Sicherheit ist der Feind der Kreativität

Das Talent und Auge stritt Walter Pfeiffer nie jemand ab, im Gegenteil: «Man hat mir eine Stelle als Lehrer an der Kunstgewerbeschule angeboten. Ein sicherer Job, guter Lohn, keine Existenzsorgen mehr», erzählt Pfeiffer. «Aber wofür, für ein Häuschen im Tessin, wenn ich in den Ruhestand gehe? Was ist, wenn ich das nicht will? Die Sicherheit ist ein Feind der Kreativität.» Er lehnte ab. Einige Freunde hielten ihn für verrückt, was einem mittellosen Künstler Besseres passieren könne, fragten sie.

Pfeiffer aber wollte nicht das «One-Hit-Wonder» sein, das mit den Konventionen bricht und dann in der Versenkung verschwindet. Er bekam ein Stipendium für das Zürcher Atelier in New York, hielt sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser – immer öfter tauchten seine Werke an internationalen Ausstellungen auf und fanden nach und nach eine begeisterte Fangemeinde.

In der Schweiz hielt sich die Begeisterung in Grenzen. Pfeiffer hatte gelernt, mit den gelegentlichen Anfeindungen aus den Feuilletons umzugehen. Als der internationale Durchbruch kam, da war er schon im



Über das Buch

«Chez Walti 2000–2022» zeichnet Walter Pfeiffers Aufstieg vom angesehenen Nischenkünstler zum international bekannten Fotografen in zahlreichen ikonischen Bildern und Auftragsarbeiten nach. Nahezu kommentarlos, bis auf ein aufschlussreiches Interview am Schluss des opulenten Bandes. Edition Patrick Frey, 2023, 80 Franken.

Pensionsalter: Hochglanzmagazine wie die «Vogue», «i-D» oder «Dazed» beauftragten ihn mit knallig bunten Bilderstrecken, er setzte Modedesigner Tom Ford oder Pop-Superstar Pharrell Williams in glitzernden Jacken und mit nacktem Oberkörper in Szene, und das Luxusmodelabel «Bottega Veneta» zählte bei einem Relaunch auf seine Dienste.

Ganz erklären kann er sich im Nachhinein nicht, wie er plötzlich zu einem der gefragtesten Fotografen avancierte. Förderer habe es gegeben, glückliche Fügungen da und dort und irgendwann auch einen Agenten, der Pfeiffers Karriere in den Zehnerjahren in andere Sphären katapultierte. Seinen eigenen Stil hat er dafür nie aufgeben.

Ganz geheuer ist es ihm trotzdem nicht. «Dieser Ruhm», sagt er am Ende des Gesprächs nachdenklich, «erstaunt mich noch heute. Diese riesige Schlange vor dem Buchladen bei der Buchvernissage in Paris ... das ist verrückt.» Es sei an der Zeit, sich etwas zurückzuziehen, auch einen Agenten habe er im Moment nicht, man müsse nicht ständig präsent sein. Dann zieht er sich den roten Schal über die Ohren und fixiert ihn mit den Händen, als würde er gleich den Kopf darin verstecken. Er lächelt. Dann fragt er: «Wo waren wir stehen geblieben?»



Der vom Künstler persönlich kuratierte Bildband gliedert sich wie selbstverständlich in Farben und Muster: kariert, gestreift, geblümt, rot, grün, gelb sowie lila und pink – und ganz unverkennbar Walter Pfeiffer. BILDER ZVG